
Manuel Clemens

Wir können uns K. auch als einen glücklichen Menschen vorstellen

Agency in Kafkas Institutionenroman »Das Schloß«

Kafkas Romanfragment *Das Schloß* wird üblicherweise nicht mit einem persönlichen Handlungsspielraum oder Emanzipation in Verbindung gebracht. Und doch lohnt es sich, den Roman neu zu betrachten und die Frage zu stellen, ob man sich K. nicht auch als einen glücklichen Menschen vorstellen kann, dem sich durchaus ein Raum für Agency öffnet. Zwar ist die Schlosslandschaft, in der K. sich bewegt, alles andere als frei, und doch wird der Roman durch zahlreiche Ereignisse bestimmt, in denen K. auf eigentümliche Weise frei wirkt. Dies zeigt sich besonders im Hinblick auf die folgenreiche Eingangsszene, in der verhandelt wird, ob K. die Nacht über bleiben darf und das Schloss tatsächlich einen Landvermesser einbestellt hat. K. betritt das Schlossgebiet anschließend zwar mit der Absicht, dort als Landvermesser tätig zu werden, jedoch muss er auf seiner Odyssee durch das Dorf niemals tatsächlich arbeiten, sondern gerät von einem Müßiggang in den nächsten: Er spricht Fremde auf der Straße an, möchte sie bei ihrem Spaziergang begleiten, lädt sich selbst bei ihnen ein und verbringt viel Zeit im Wirtshaus. Außerdem schläft er viel. In diesem rätselhaften Zusammenspiel von Arbeit und Müßiggang, das jeweils auf unterschiedliche Weise von K. und dem Schloss vorangetrieben wird, eröffnet sich K.s Handlungsspielraum.

K.s Agency zeigt sich demnach vor allem dann, wenn man sich nicht so sehr auf seine absurde Unfreiheit, sondern eher auf seine absurde Freiheit konzentriert. Dieser Perspektivwechsel soll mit Hilfe des Konzepts des Institutionenromans vorgenommen werden. Es eignet sich nicht nur dazu, K.s Gefangensein auf dem Schlossterritorium zu analysieren, sondern ebenso, seinen geschickten Befreiungskampf in den Blick zu bekommen, indem man das Zusammenspiel von Arbeit und Müßiggang in unterschiedliche institutionelle Kontexte einordnet. K.s Freiheit taucht so in unübersichtlichen Schichtungen und Zusammenhängen auf und K. versteht sie zu nutzen, indem er sich, wie Kant es fordert, mit Entschlossenheit und Mut seines eigenen Verstandes bedient. Aufgrund der Gegenmacht des Schlosses kommt es aber auch zu ›Bedienungsfehlern‹ des Verstandes. Deshalb erzählt der Roman

neben K.s Erfolgen auch von den Widerständen und Rückschlägen beim optimistischen Gebrauch der Kant'schen Aufklärungsformel. Den theoretischen Rahmen meiner Untersuchung bilden Konzepte, welche die Unterdrückung (Campe), Aushebelung (Vogl) und Förderung subjektiver Agency (Rancière) zum Thema haben.

K. als Landstreicher und Landvermesser

Der Begriff des Institutionenromans wurde unlängst von Rüdiger Campe geprägt.¹ Im Gegensatz zum Bildungsroman, so Campes Abgrenzung, erarbeitet sich der Protagonist des Institutionenromans keine individuelle oder autobiographische Sicht auf sein Leben. Sein Selbstbild wird vielmehr von einer ihm fremd oder gar feindlich gegenüberstehenden Institution geprägt und dominiert. Der Institutionenroman berichtet demnach nicht über unterschiedliche Stationen des Lebens, die ein Held mit Neugierde und Bildungsdrang durchläuft, sondern von einer einzigen Station in diesem Leben – die wiederum von einer Institution bestimmt wird, der sich der Protagonist nicht entziehen kann.² Im Hinblick auf den Protagonisten aus Kafkas Romanfragment *Das Schloß*, bedeutet dies, dass von seinem Leben nur dann erzählt wird, wenn sich das Erzählte auf die Institution des Schlosses bezieht. Entsprechend beginnt der Roman mit K.s Eintritt in das Schlossterritorium, erzählt (fast) nichts von dessen Vergangenheit und erwähnt auch nichts Zukünftiges jenseits der Schlosswelt. K. betritt die Institution des Schlosses, wo man ihm eine Anstellung als Landvermesser in Aussicht stellt und zugleich verweigert, so dass der Institutionenroman von seiner Auseinandersetzung auf dem Schlossterritorium und von dem, was ihm dort verwehrt wird, erzählt. Der Roman verweist auf keine weiteren Lebensmomente des Protagonisten außerhalb dieses Kampfes. Er erzählt nicht von zahlreichen und vielfältigen Lebenserfahrungen und Weltaneignungsprozessen, sondern lediglich von einer sich auf engstem Raum vollziehenden und deshalb die Entfaltung des Subjekts hemmenden »Institutionalisierung des Lebens«.³

Campe's Beobachtung auf dem Schlossterritorium kann durch eine Perspektive von Joseph Vogl ergänzt werden, der dieses Territorium als einen Innenraum beschreibt, der weder totalitär, noch frei ist, sondern als eine »lebendige Anstalt« betrachtet wird,⁴ das heißt als ein Gebiet, das sich niemals außerhalb des institutionellen Einflusses des Schlosses befindet, aber gleichzeitig nicht allumfassend vom Schloss dominiert wird. Die Macht des Schlosses ist gerade deshalb lebendig, weil das Romanfragment eine »Schwellenzone« beschreibt,